№ 126. Sonnabend, den 3. Juni. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ½ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Berlin: *Invalidendank*; Bremen: *E. Schlotte*; Breslau: *L. Stangen's Bureau (Emil Kabath)*; Frankfurt a. M.: *E. Jaeger'sche* Buchhandlung; Görlitz: *G. Müller*; Hannover: *C. Schüssler*; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube & Co.*; Hamburg: *Ad. Steiner*.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung,

die Anmeldung zu dem an der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden abzuhaltenden Lehrcursus zur Ausbildung von Turnlehrern betreffend.

An der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt beginnt am 19. Juni c. der diesjährige Cursus zur Ausbildung von Turnlehrern. Gesuche um Zulassung zu demselben sind unter Beifügung

des Geburts- oder Taufscheines,
eines ärztlichen Zeugnisses,
eines amtlichen Zeugnisses über sittliche Führung,
eines selbstgefertigten Lebenslaufes,
sowie
der Zeugnisse über genossene wissenschaftliche bez. turnerische Vorbildung

bei dem unterzeichneten Ministerium

bis zum 15. Juni

einzureichen.

Dresden, am 30. Mai 1882.

Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts.
v. Gerber.

Fdlr.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau.
Tagesgeschichte. (Dresden. Berlin. Magdeburg. Kiel. Wien. Buda-Pest. Paris. Bern. London. Kairo. New-York.)
Dresdner Nachrichten.
Statistik und Volkswirthschaft.
Eingesandtes.

Beilage.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. **im öffentl. Dienste.**
Ueber Bronzegießerei.
Provinzialnachrichten. (Limbach. Sayda. Meißen. Pirna.)

Telegraphische Nachrichten.

München, Freitag, 2. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das heute vom Landgerichte I zu München publicirte Urtheil in dem Socialistenprocesse lautet gegen 1 Angeklagten auf 6 Monate, gegen 2 auf 5½ Monate und gegen die übrigen 15 auf 5 Monate Gefängniß unter der Anrechnung der Untersuchungshaft. Den Erkenntnißgründen zufolge gewann der Gerichtshof die Ueberzeugung, daß sämmtliche Angeklagte Mitglieder einer hiesigen Socialistenorganisation seien, welche laut vorgefundenen, von der Wera Sassulitsch und Peter Lawrow unterzeichneten Sammellisten mit den Nihilisten in Verbindung ständen.**

Wien, Donnerstag, 1. Juni. (Tel. d. Boh.) **Die „N. Fr. Pr." meldet: Tisza ist heute von Pest nach Wien gereist, um der morgen stattfindenden Ministerconferenz über die Lösung der Frage der Besetzung des gemeinsamen Finanzministerpostens beizuwohnen. Kallay stellte eine Reihe von Bedingungen auf, unter denen er bereit ist, den Posten zu übernehmen. Dieselben dürften acceptirt werden.**

Rom, Donnerstag, 1. Juni. (W. T. B.) **In einem weitern Schreiben an die „Riforma" hält Crispi das Dementi, welches er der von dem „Voltaire" über die Unterredung zwischen ihm und einem Correspondenten dieses Blattes in Luzern veröffentlichten Version bereits gegeben hat, mit Entschiedenheit aufrecht.**

London, Donnerstag, 1. Juni. (W. T. B.) **In der heutigen Sitzung des Unterhauses äußerte der Unterstaatssecretär des auswärtigen Amtes, Dilke, sich über die Verhandlungen der Mächte in Angelegenheit der ägyptischen Krise.**

Unterstaatssecretär Dilke erklärte, Frankreich habe vorgeschlagen, die Großmächte und die Pforte einzuladen, in eine Conferenz zu willigen, die die Lage Aegyptens discutirt. England gab seine Einwilligung zu der Conferenz, die in Konstantinopel zusammentreten soll. Die Basis für die Berathungen ist: Aufrechthaltung der Rechte des Souveräns und des Khedive, sowie der internationalen Engagements und der unter diesen bestehenden Arrangements, Wahrung der durch Fermans des Sultans gesicherten Freiheiten, zusammen mit einer weisen Entwickelung der ägyptischen Institutionen und Entscheidung über die zur Herstellung der Ordnung nöthigen Maßregeln. Die Regierung glaube, daß die Conferenz keine Verzögerung verursachen, sondern das schnellste Mittel zur Herstellung der Ordnung sein werde. Zum Schutze des Suezcanals seien Maßregeln ergriffen; ein englisches und ein französisches Kriegsschiff seien an jedem Endpunkte stationirt. England habe beim Sultan angeregt, daß es wünschenswerth sei, die türkische Flagge in den ägyptischen Gewässern zu heben und daß ein türkisches Kriegsschiff einen türkischen Commissar nach Aegypten bringe. Der Schriftwechsel bis zum 7. Januar werde heute vorgelegt und die Regierung werde sofort bei Frankreich anfragen, ob dieses in die Vorlegung des Schriftwechsels bis heute willige. Die seiner Zeit abgegebene Erklärung völligen Einvernehmens mit Frankreich sei damals vollkommen correct gewesen; seitdem seien Umstände eingetreten, die, wie aus den vorzulegenden Schriftstücken hervorgehe, obschon Englands Ansichten sich in keiner Weise geändert, einen Einfluß andern Orts gehabt haben dürften; heute aber habe die Regierung von dem Minister Freycinet die Versicherung empfangen, daß die Ansichten der französischen Regierung mit denjenigen übereinstimmen, mit denen wir die Conferenz beschicken. — Gladstone hält es für das Weiseste, in Uebereinstimmung mit den anderen Mächten die zu ergreifenden Maßregeln zu erwägen. Die gemeinsame Aufgabe Englands und Frankreichs sei die Initiative für die Vorschläge auf der Conferenz. Jetzt sei eine Mittheilung derselben unthunlich. Die Conferenz verursache keinen Verzug, weil vom Orte der Zusammenkunft die vom Sultan zu ergreifenden Maßregeln ausgehen müßten. Der Hauptzweck der nach Aegypten gesandten Kriegsschiffe sei der Schutz von Personen und Eigenthum; es seien keine Truppen gelandet und sei auch deren Landung unwahrscheinlich, wenn nicht eine unmittelbare Gefahr vorhanden sei. Eine Landung könnte die politische Situation verwickeln; wenn dieselbe aber zum Schutze von Personen nothwendig, werde dieselbe erfolgen. In Betreff der Stellung des Khedive besage ein Telegramm, daß Arabi Bey die Maske gänzlich abgeworfen habe und von der vorgebrachten Absetzung des Khedive ausgehend, werde er wahrscheinlich Halim Pascha als Khedive proclamiren. Aber die Regierung erachte sich verpflichtet, den jetzigen Khedive zu unterstützen. Die europäische Einmischung — er sage europäische, um sie von einer türkischen zu unterscheiden — würde, heiße es, den Fanatismus des Volkes anfachen, dieselbe sei daher nur nach reiflicher Erwägung thunlich. Gladstone glaubt, die Person des Khedive sei nicht in Gefahr. — Auf eine Anfrage Labouchère's antwortet Dilke, der Gerüchte von einer directen oder indirecten Unterstützung Arabi's durch die Pforte sei in den Consularberichten Erwähnung geschehen; daraus aber sei nicht zu schließen, daß diese Gerüchte correct seien.

Das Haus setzte hierauf die Einzelberathung der irischen Zwangsbill fort.

Im Oberhause antwortete auf eine Anfrage Salisbury's bezüglich Aegyptens der Earl Granville, der Zustand daselbst sei ein sehr bedenklicher ungeachtet der Entschlossenheit und des Muthes des Khedive. Arabi Bey sei de facto Herrscher. Die Mächte hätten dem Sultan den Rath gegeben, den Khedive zu unterstützen und die Anklagen der Minister gegen denselben zurückzuweisen, sowie die drei an der Spitze der militärischen Bewegung stehenden Offiziere nach Konstantinopel zu berufen. Dieser Rath sei nicht nur von Frankreich, sondern ausdrücklich auch von allen anderen Mächten unterstützt worden. Salisbury kritisirt diese Erklärung und bemerkt, was auch immer die Entscheidung der Conferenz bringen werde, die Ehre der Regierung sei darauf verpfändet, daß Arabi Bey aus Aegypten entfernt und seine Collegen in das Innere des Landes verbannt werden.

St. Petersburg, Freitag, 2. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das „Journal de St. Pétersbourg" erklärt, der von Frankreich ausgegangene Vorschlag einer Botschafterconferenz in Konstantinopel werde, wenn er von den Mächten angenommen würde, gewiß keinem Widerstande seiten Rußlands begegnen. Dieser Vorschlag entspreche den Ansichten des kaiserlichen Cabinets und seinem historischen Programme, da die Conferenz die Befestigung des europäischen Concertes einschließe, welche bei jeder den Orient berührenden Frage in Anwendung gebracht werden müsse.**

Moskau, Donnerstag, 1. Juni. (W. T. B.) **Heute Nachmittag ½2 Uhr hat die Eröffnung der Ausstellung stattgefunden. Derselben wohnten der Großfürst Wladimir, der Herzog v. Leuchtenberg, der Kriegsminister und der Minister des Innern bei. Der Metropolit Makary hielt die Liturgie ab, worauf der Generalgouverneur Fürst Dolgorukow die Eröffnungs- und Begrüßungsansprache an den Großfürsten Wladimir hielt. Das Orchester unter der Leitung Rubinstein's spielte eine eigens hierzu componirte Festouverture. Der darauf folgenden Besichtigung der Ausstellung schloß sich ein Dejeuner an, bei welchem ein Toast auf den Kaiser ausgebracht wurde.**

Konstantinopel, Freitag, 2. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Wie es heißt, soll Rusret Pascha, der Adjutant des Sultans, als türkischer Commissar nach Aegypten gehen.**

Kairo, Donnerstag, 1. Juni, Nachts. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Einer Meldung von „Reuter's Office" zufolge erhielt der Khedive eine Depesche seines Agenten in Konstantinopel, in welcher dieser anzeigt, daß der türkische Commissar, ohne die Botschafterconferenz abzuwarten, morgen Mittag nach Kairo abreisen werde.**

Chicago, Donnerstag, 1. Juni, Abends. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Gegen 1200 strikende Arbeiter der Eisenhütten griffen heute einen Eisenbahnzug an, in dem sich mehrere Arbeiter, welche sich dem Strike nicht anschließen wollten, befanden. Die Strikenden rissen die Arbeiter aus dem Zuge, mißhandelten sie und feuerten mehrere Pistolenschüsse ab. Der Richter des Appellhofes von Illinois wurde tödtlich verwundet.**

Dresden, 2. Juni.

Es wurde gestern an dieser Stelle des unheilvollen Einflusses gedacht, den Gambetta anläßlich der auswärtigen Politik in Frankreich zu äußern beginnt. Während das Ministerium de Freycinet möglichst danach strebt, innerhalb des europäischen Concerts zu verbleiben und den allgemeinen Friedensinteressen Rechnung zu tragen sucht, bemüht sich Gambetta persönlich, sowie durch sein Organ, die „République française", die öffentliche Meinung zu erregen und die Stellung des französischen Ministeriums zu erschüttern. Sein Organ geht sogar neuerdings so weit, de Freycinet als „unfähig" zu bezeichnen, und will aus dessen Politik schwere Folgen für die äußere Machtstellung Frankreichs erwachsen sehen. Gambetta hat eine gehässige, zum äußersten feindselige Agitation gegen das Cabinet begonnen und entblödet sich nicht, an die gewöhnlichsten Leidenschaften, an jenen hohlen, verbrauchten französischen Chauvinismus zu appelliren, welchen Ehrgeizige in Frankreich von jeher mit Erfolg anriefen. Man wird die Kundgebungen der „République" heute um so mehr mit Aufmerksamkeit verfolgen, als Gambetta und sein Anhang erst vor Kurzem anläßlich der Finanzreformen Léon Say's einen jedoch durch das Vertrauensvotum der Kammer vereitelten Streich gegen das Ministerium versuchten. Man wird daher jenes Votum, durch welches der Bestand des Ministeriums aufrecht erhalten wurde, um so mehr zu schätzen wissen und den Wunsch hegen, daß das gegenwärtige Cabinet sich so lange wie möglich im Amte erhalte. Namentlich ein Leitartikel des Gambetta'schen Organs zeigt nur zu deutlich, was wir von dem Dictator von Tours zu erwarten haben. Er ist geradezu ein non plus ultra von Ueberhebung und erlaubt sich dessen Verfasser heute, 12 Jahre nach den Ereignissen des Jahres 1870, Frankreich als die allein maßgebende Macht in Europa hinzustellen. Es heißt beispielsweise in dem fraglichen Artikel: Man kann die Wichtigkeit der nationalen Sicherheit in der ägyptischen Unabhängigkeitsfrage nicht hoch genug anschlagen, denn es ist unser Werk, welches wir uns mit allen Gefahren im Kriege 1870 trotz unserer vereinzelten Stellung erworben haben, indem wir dem ganzen verbündeten Europa unsern Willen auferlegten. Aegypten ist unser Bollwerk im Mittelmeer gegen die Fluthen des muselmännischen Fanatismus, und wir können nur dann den Frieden in Algier aufrecht erhalten, wenn Aegypten von einem unabhängigen Herrscher regiert wird. England und Frankreich haben im Nilthale dieselben und gleich wichtigen Interessen, welche durch die finanzielle Controle geschützt werden. Aber jedes dieser beiden Länder hat außerdem noch sehr bedeutende Sonderinteressen, ohne daß diese Interessen sich gegenüberständen. In den Augen Englands ist Aegypten vor allen Dingen der directe Weg nach Indien, dessen Sicherheit für England die Hauptsache ist. Wenn auch die Unabhängigkeit Aegyptens mit der Sicherheit des Weges nach Indien vollkommen Hand in Hand geht, so gehört die erstere doch nicht unbedingt dazu, denn England hat sich mit allen Mitteln vorgesehen, um die Sicherheit obigen Seeweges zu erhalten, und braucht keineswegs die Landung türkischer Truppen in Damiette oder in Alexandrien zu fürchten. Für Frankreich aber ist im Gegentheil, wir wiederholen es, die Unabhängigkeit des Vicekönigs eine Lebensfrage. Infolge dessen, wenn diese beiden östlichen Mächte Hand in Hand gehen müssen (und die Finanzcontrole muß beiden gleichmäßig am Herzen liegen), so hat jede dieser beiden Mächte alsdann das Recht, von seinem Verbündeten zu verlangen, daß er keine Sonderinteressen verfolge. Lord Granville wird natürlicher Weise sofort seine Unterstützung dem Hrn. v. Freycinet versagen, wenn

Feuilleton.

Redigirt von **Otto Banck.**

Verstoßen.*)

Novelle von S. v. d. Horst.

Es war ein junges, vielleicht zwanzigjähriges Mädchen, das allein zwischen den Schienensträngen stand und ziemlich hilflos von einer Seite zur andern sah. Rechts und links dehnten sich tiefliegende smaragdgrüne Wiesen, im Hintergrunde schimmerten die Thürme der kleinen Stadt, und Wald und Feld hielten das ganze anmuthige Bild wie mit einem einzigen Rahmen umspannt. Hohe altersgraue Dächer fingen in versteckten Erkerfenstern die Sonnenstrahlen und warfen sie glitzernd und goldsprühend wieder hinaus in die sommerliche Welt; um den Kirchthurm spielten im Blau die Schwalben, und von den Bergen klang das Singen der Hirtenbuben — es war einer jener Sommerabende, die wir in unserer Erinnerung dankbar zu verzeichnen pflegen; jeder Athemzug, jeder Blick auf die Schönheit rings umher gleichsam eine Botschaft des Glücks.

Das junge Mädchen näherte sich einem Beamten und fragte ziemlich hastig, ob aus der Stadt kein Wagen gekommen sei, um eine Dame in das Rectorat zu bringen. Ihr ganzes Wesen hatte etwas Kaltes, um nicht zu sagen Hochmüthiges, sie trug die kleine lederne Tasche, als sei das Spielzeug eine höchst lästige Bürde; ihre Bewegungen, ihre ganze Art und Weise zeigten die elegante verwöhnte Dame der großen Welt. „Ist es noch weit bis Hollingen?" setzte sie hinzu.

Der Mann griff an seine Mütze. „Ein Wagen?" wiederholte er gedehnt. „Das glaube ich nicht. Es giebt nur zwei in der Stadt. Aber warum auch? 20 Minuten Weges sind bald zurückgelegt."

„Aber da sehe ich den Jungen des Gärtners mit einem Karren", rief er plötzlich. „Heda, Du — komm' einmal her. Sollst Du wohl den Koffer dieser Dame in das Kloster bringen, Nikolaus?"

Der Bursche nickte. „Die Frau Rectorin schickt mich, Fräulein", sagte er. „Und der Herr Rector wäre auch selbst zum Bahnhof gekommen, wenn er nicht gerade eine lateinische Stunde zu geben hätte. — Den beiden Strohköpfen des reichen Müllers", setzte er erläuternd, mit wegwerfender Geberde hinzu, „die lernen's all' ihr Lebtage nicht."

Der Koffer mit den vielen Zoll- und Frachtzetteln wurde auf den Karren gehoben, und der Führer desselben lenkte dem Ausgangsthore zu. „London", las er laut, während die junge Dame, ihre Schleppe aufraffend, tapfer neben ihm über den sehr naturwüchsigen Pfad dahinschritt. „So gräßlich weit kommen Sie her, Fräulein? Von den Engländern, die täglich Pudding essen, und Alle so ein Bischen —, na, Sie wissen schon! sind? Sie mochten wohl dort nicht mehr leben?"

Die junge Dame lächelte, obgleich ein Seufzer ihre Brust heimlich durchbebte. „Nein, mein guter Nikolaus, ich mochte dort nicht mehr leben", antwortete sie gütig. „Aber nun erzähle mir von Hollingen, von Dir selbst, von Allem in der Stadt. Ach, dieser schöne See! werden wir ganz an seinen Ufern dahingehen?"

Der Junge nickte. „Ist der Klostersee", sagte er stolz, „und läuft bis an den Park des alten Fuchsbaues. Hinter der großen Allee kommt das Wasser, mitten darinnen liegt die Felsklippe — sehen Sie es wohl?"

Links vom Wege, tiefer als dieser, grün umsäumt, lag in träger Ruhe ein Wasserbecken, dessen jenseitige Ufer hohe Waldstrecken umgrenzten. Mächtige alte Eichen rauschten über den Köpfen der beiden Wanderer, rechts wideten zahllose braune Ziegen an jäh abfallenden Bergwänden. Der Regen hatte tiefe Rinnen aus dem Erdreich gewaschen, hier und da hing ein gewaltiger Stamm schräg in die Straße hinein, die Hälfte seiner Wurzeläste bloßgelegt, Tausenden von Singvögeln im dichten Laube Quartier gebend, gleichsam gebeugt vom Alter und doch so lebenskräftig, daß noch Generationen unter seinem Schatten erstehen und wieder begraben werden konnten. Das Sonnenlicht umspielte vergebens die grüne Blätterdecke, es gelang ihm nur an seltenen Punkten, den Durchblick zu erzwingen, desto heller aber funkelte es jetzt wieder auf den vielfachen Erkern und Thürmchen des großen Häusercomplexes, welchen der Bahnbeamte das Kloster, und der Gärtnersjunge schlankweg den alten Fuchsbau genannt hatte.

Die junge Dame deutete mit der Rechten über den See. „Befindet sich in jenem großen Gebäude das Rectorat, mein lieber Nikolaus?"

Der Bursche pfiff halblaut. „Das und noch manches andere, Fräulein. Es ist ein Mönchskloster gewesen, uralt, riesengroß, mit Kellern, um ein Regiment Soldaten darin zu verstecken, ach und mit einer Kirche, wo es einem ganz kalt über den Rücken herablaufen kann. Bilder in Lebensgröße, der Tod und der Teufel, die Weisen aus dem Morgenlande, bunte, blaue und blutrothe Fensterscheiben, alles Mögliche. Freilich, jetzt läßt die Militärverwaltung Heu darin lagern", setzte er seufzend hinzu. „Der Sprechsaal dient als Lazareth für die Typhuskranken."

Die junge Dame sah auf. „Für die Typhuskranken?" wiederholte sie.

„Ja. Wir haben in der Stadt die schlimme Seuche. Fürchten Sie sich sehr, Fräulein? — Der Herr Rector hat schon gesagt, daß es eigentlich eine Sünde sei, Jemand ungewarnt hierher kommen zu lassen, aber —"

Ein sonderbares Lächeln umspielte die Lippen der Fremden. „Beruhige Dich, Nikolaus", versetzte sie, „ich weiß nichts von Furcht. Die Kranken liegen also in demselben Hause, das der Rector bewohnt?"

„Hm, — ich möchte es wahrhaftig nicht behaupten. Das ist ein Häuserklumpen, eine kleine Stadt für sich, hat seine zwanzig oder dreißig Thüren und einen mittleren großen Hof, da turnen jetzt des Rectors Schüler. Der Sprechsaal liegt ganz vorn an der Straße, wir werden ihn gar nicht zu Gesicht bekommen."

Eine Häuserreihe, erst vielfach unterbrochen, dann immer enger schließend, nahm jetzt die Stelle der Allee, das blaue Wasser verlor sich hinter Gärten und im beginnenden Schatten des Abends hielt Nikolaus vor einer Thür, die, modern und zierlich, in eine graue, aus Felsen erbaute Wand hineingefügt worden war. Ebenso unpassend, so wunderlich schauten auch

*) Unberechtigter Nachdruck verboten.

SLUB
Wir führen Wissen.